

## Feindbilder

### Schrecklich, diese Leute ...

Feindbilder? So was kennt unsereiner gar nicht. Ich hasse niemanden so sehr wie die Intoleranten. Wenn ich nur an die Direktion oder die BD oder die ... denke! Obwohl – einige haben sich ja ... Aber genau genommen ... Aber Feindbilder kennen wir ja nicht

Es gibt vernünftige Erklärungen darüber, warum die Ausgrenzungen wieder in Mode gekommen sind: Je unübersichtlicher die Welt ist, je verlorener wir uns vorkommen unter den sechs Milliarden, desto größer ist der Bedarf nach Unterscheidung und Etikettierung. Auch im Kleinen: Je undurchsichtiger und komplizierter die sozialen Prozesse, desto größer sei „die Furcht und Unsicherheit der Individuen“ (Adorno). Daher ist es ganz gut, die Direktion, die Geschäftsstellen, den Vertrieb, die Führungskräfte und ... zu haben. Die Etikettierung als Feindbild hilft – zunächst jedenfalls.

Natürlich hilft das nicht wirklich. Es mag ja erst einmal gut tun, den Führungskräften die Schuld zu geben für die Situationen, in der die Mitarbeiter stecken, der Direktion die Schuld zu geben für die praxisfernen Anforderungen, dem Vertrieb die Schuld zu geben für die Kundenverluste. Eine Lösung ist es nicht: Es erzeugt zusätzliche und manchmal viel größere Katastrophen und Konflikte.

Aber hier noch einige Regeln, wie Sie ihre Feindbilder finden bzw. festigen: Achten Sie darauf, dass Sie die Person oder die Gruppe nicht wirklich kennen und von ihr nichts wissen. Ebenso wichtig ist das Pauschalieren: Wenn ich alles weiß über die unfähigen Führungskräfte und den desolaten Vertrieb, dann brauche ich keinen einzelnen mehr kennen lernen. Des Weiteren helfen die mündliche Überlieferung eines möglichst gutgenährten Misstrauens und eine Übereinkunft darüber, wer jeweils den Sündenbock abgeben soll für das allgemeine oder persönliche Unglück.

Aber wie gesagt: Letztlich werden die Konflikte dadurch noch größer.

Aber was ist zu tun. Sich vorzunehmen, in Zukunft ganz tolerant zu sein gegenüber der Direktion oder ... So edel es sein mag – letztlich hat niemand etwas davon; gute Vorsätze ändern nicht die Welt. Hier hilft etwas, was manche als „Entfeindung“ bezeichnen. Ein Wort, das zu technisch klingen mag. Freilich signalisiert es auch, dass es eine erlernbare Technik sein könnte. Es ist eine Technik, die in die jetzige Zeit passt. Bei Mathäus (5,41) wird ein wunderbares Beispiel für Entfeindung beschrieben. In jener Zeit war es gute Sitte, dass die römischen Legionäre das Recht hatten, jedem vorbeigehenden Juden Gepäck aufzuladen, um ihn als Lastesel zu missbrauchen. Man kann sich vorstellen, für wie viel gute Stimmung dieses Recht sorgte. Der Jude hatte zwei Möglichkeiten: dem arroganten Römer gleich ins Gesicht zu spucken (und die entsprechende Strafe zu riskieren) oder das Gepäck zu schleppen. Jesus wusste den dritten Weg: „Wer dich nötigt, eine Meile weit zugehen, mit dem gehe zwei.“ Der Gedanke dahinter war, dass sich spätestens auf dieser zweiten Meile ein Gespräch entwickeln würde zwischen dem verblüfften Römer und dem raffinierten Juden. „Können denn zwei miteinander wandern, es sei denn, sie werden sich einig unterwegs?“

Wer diese Technik beherrscht, könnte viel Geld verdienen, weil Feindbilder sehr viel Geld kosten.